

Abgestempelt

Ein Blick auf Rassismus
als Lebensrealität



Deutsche Jugend in Europa
Landesverband NRW e.V.

Vorwort

**Hallo, wie
schön, dass
du da bist!**

Wir wollen dich in dieser Broschüre dazu einladen, gemeinsam mit uns einen Blick auf deine eigene Lebensrealität zu werfen.

Du glaubst eine tiefgründige Auseinandersetzung mit Rassismus ist nicht nötig, da du kein*e Rassist*in bist?

e



Du glaubst, du kannst kein*e Rassist*in sein, weil du selbst von Rassismus betroffen bist? Du siehst keine Farben und Rassismus ist kein Problem in deinem Umfeld, weshalb du nichts damit zu tun hast? Lass uns zusammen nochmals unseren Blick auf uns selbst und unsere Lebensrealität

richten und etwas genauer hinschauen.

Gemeinsam wollen wir unseren Blick schärfen, denn Rassismus ist überall: er befindet sich in unser aller Alltag, in unseren Strukturen und zwischenmenschlichen Beziehungen.

Wir müssen nur hinschauen. Lasst uns dies gemeinsam tun und den geteilten Erfahrungen in dieser Broschüre zuhören, ihnen Raum und Zeit geben, um einmal die Perspektive zu wechseln und unseren Blick zu weiten.



Triggerwarnung

Die vorliegende Broschüre enthält Beschreibungen von rassistischem Handeln und kann bei Menschen die tagtäglich Rassismus erleben negative Gefühle auslösen, retraumatisierend und verletzend sein.

Dies kann auch bei den angebotenen und vertiefenden Informationsquellen der Fall sein, welche durch QR-Codes wie diesen gekennzeichnet sind



Inhalt

Einleitung	8
Abgestempelt! – Erfahrungen aus djoNRW-Perspektive	20
Was ist Rassismus?	32
Ebenen des Rassismus	34
Formen des Rassismus	40

Rassistische Sprache und ihre Wirkungsweisen	54
Intersektionalität	70
Empowerment	74
Danksagung	78
Glossar	80
Autor*innen	84
Quellen und Informationshinweise	86
Impressum	88



Einleitung



**In dieser
Broschüre
geht es um
Rassismus.**

Rassismus betrifft uns alle – wenn auch auf unterschiedlichen Ebenen. Auch die individuellen Auswirkungen sind verschieden, jedoch fast immer belastend.

Wir beleuchten gemeinsam Rassismus und die daraus resultierende Diskriminierung. Für Betroffene – insbesondere für junge Menschen – ist letztere oft schwer zu ertragen. Aber auch für indirekt betroffene



ing

ne Menschen kann diese eine Belastung sein. Diese Broschüre soll dabei helfen, einen Einstieg in die Auseinandersetzung mit Rassismus zu finden.

Es wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Vielmehr wird das Thema aus der Perspektive der djoNRW bearbeitet. Ziel ist es, möglichst viele Perspektiven junger Menschen aus dem Projekt

„Abgestempelt!“ mit den für sie relevanten und gesellschaftlichen Diskursen zu verbinden.

Nach dem Lesen dieser Broschüre ist man kein*e Expert*in für Rassismus und auch nicht frei von diesem. Jedoch bieten wir dir mit der Broschüre einen guten Einstieg oder Unterstützung für den Weg zu einem rassistensensibleren Umgang mit

(jungen) Menschen an. Produziert wurde diese Broschüre durch die djoNRW im Rahmen des Projektes „Du. Ich. Wir. Internationale Biografien im Jugendverband“. Der Landesverband NRW der djo-Deutsche Jugend in Europa – kurz djoNRW – ist ein Jugendverband mit vielen verschiedenen Landes-, Regional- und Kreisverbänden, Ortsgruppen und Vereinen. Einige dieser Vereine und Ver-



bände haben sich aus eigener Betroffenheit heraus schon stark mit dem Thema auseinandergesetzt, während es für andere noch neu ist. Eben dies ist eine Herausforderung bei der Erstellung dieser Broschüre gewesen, da die djoNRW so wunderbar vielfältig ist, wie unsere Gesellschaft als solche.

Wir haben uns große Mühe gegeben einen Raum für ebendiese Vielfältigkeit zu

schaffen und alle dort abzuholen, wo sie sich in Bezug auf das Thema Rassismus befinden. Für einige von euch werden die dargestellten Inhalte gänzlich neu sein, für andere nur bedingt. Dennoch findet hoffentlich jede*r von euch einen Moment der Identifikation oder des Dazulernens in dieser Broschüre. Für ein besseres Verständnis und Dazulernen sorgt neben den Inhalten das Glossar. Hier findet ihr wichtige Schlüs-

selbegriffe, welche im Rahmen der Anti-Diskriminierungsarbeit nicht fehlen dürfen und im Text hervorgehoben werden ...

Diese Broschüre setzt sich insbesondere mit der Perspektive von Menschen auseinander, die von Rassismus betroffen sind und stellt diese dar. Damit soll ein Ort für diese Perspektiven geboten werden und für uns alle ein Anstoß zur Selbstreflexion und Weiterbildung sein.



Hauptsächlich richtet sich diese Broschüre an Fachpersonal in der Arbeit mit jungen Menschen mit internationalen Biografien, Fachkräften in der Jugendarbeit, Pädagog*innen, junge oder angehende Gruppenleitungen, Teamer*innen oder Betreuer*innen und von Rassismus betroffene Personen.



djoNRW-Perspektive

Eine der Besonderheiten dieser Broschüre ist die Perspektive junger Betroffener *Bi_PoC* aus der djoNRW mit und ohne Fluchterfahrung. Sie bringen sich an einigen Stellen der Broschüre durch Zitate ein.

Auch findet ihr an einigen Stellen Perspektiven und Informationen, welche insbesondere aus der Sicht und Lebensrealität der djoNRW und ihrer Mitglieder im Kontext des Rassismus wichtig sind und diese Broschüre zu etwas Besonderem machen.



Kernaussagen

Die wichtigsten Inhalte dieser Broschüre haben wir für dich unter „Kernaussagen“ zusammengefasst. Dort findest du kurz und bündig unsere Hauptaussagen.



Zitate

Junge Menschen aus der djoNRW mit Rassismuserfahrungen haben sich auch unmittelbar an dieser Broschüre beteiligt und haben in Interviews mit unserem Autor über ihre Erfahrungen gesprochen. Einige davon findet ihr in Form direkter Zitate in der Broschüre wieder.

Gender



Für einige von euch mag das * in gewissen Worten eine Neuheit sein. Wir nutzen innerhalb der djoNRW den Genderstern *, um alle Geschlechter darzustellen, denn wir verstehen Geschlecht als soziales Konstrukt, in dem Menschen sich unterschiedlich identifizieren.

Es gibt Menschen die sich als männlich oder weiblich verstehen, als trans, intergeschlechtlich oder nicht-binär

und auch Menschen, die sich mit keiner der genannten Bezeichnungen identifizieren.

Die Gesellschaft nimmt generell unterschiedliche Identitäten jedoch oft nicht wahr und teilt Menschen in vermeintlich klare Schubladen ein. Dies ist einer der Mechanismen von Diskriminierung. In Bezug zum Geschlecht werden Menschen durch die Gesellschaft meist in männlich und weiblich ein-

geteilt. Dadurch wird die Realität der Menschen, die sich nicht einem der beiden Geschlechter zuordnen, unsichtbar gemacht. Sie erleben von der Gesellschaft Diskriminierung aufgrund ihrer Geschlechteridentitäten. Da wir in dieser Broschüre von Diskriminierung sprechen, sprechen wir von der Realität, die von Fremdzuschreibungen geprägt ist. Deshalb ist in dieser Broschüre bei der Beschreibung von diskriminierendem



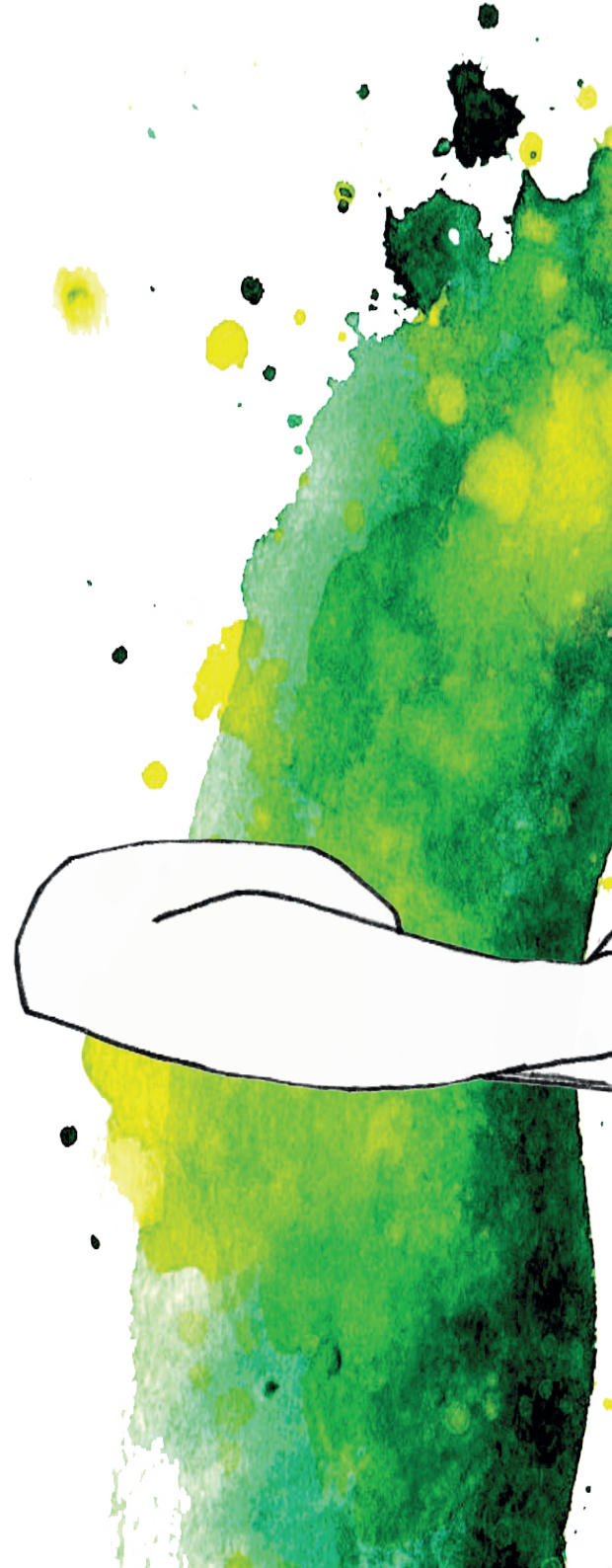
Unabhängig davon, wie man sich selbst versteht, wird man von Anderen häufig als etwas anderes wahrgenommen, behandelt und gelabelt – man wird abgestempelt.

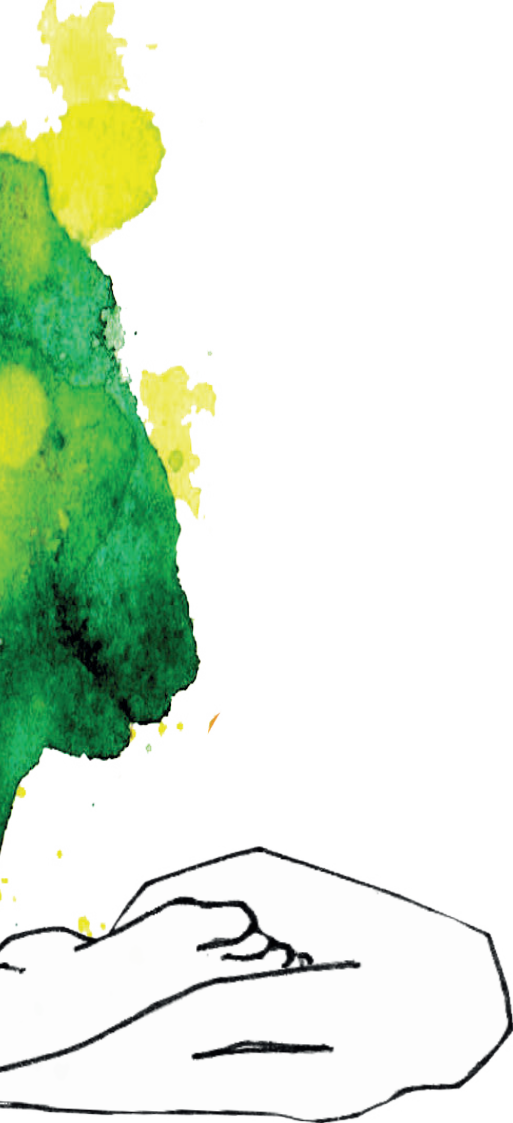
Verhalten (s. Intersektionalität) das von anderen unterstellte Geschlecht gemeint, welches unreflektiert und unsensibler Weise von Anderen aufgrund von Äußerlichkeiten angenommen wird.



Pausen

Rassismus belastet.





Insbesondere für Betroffene ist es ein Thema, welches meist mit der Geburt beginnt und unabhängig von der

eigenen Reflexion auf den unterschiedlichsten Ebenen wirkt, belastet, ermüdet, bedrückt und verärgert.

Es kann auch für sich bewusst reflektierende Nicht-Betroffene ein belastendes und herausforderndes Thema sein. Jedoch unterscheidet sich die Belastung. Menschen ohne Rassismuserfahrung können sich aktiv zur Selbstreflexion und Auseinandersetzung mit dem Thema entscheiden, Betroffene nicht. Sie können nicht entscheiden, ob sie sich

mit diesen Gefühlen befassen möchten oder nicht, da diese jeden Tag durch ihre Außenwelt provoziert werden.

Da es hier um ein sehr ernstes und sensibles Thema geht, werdet ihr an der ein oder anderen Stelle merken, dass es unangenehm wird. Deshalb laden wir euch – Betroffene oder Nicht-Betroffene – zu Pausen ein. Legt die Broschüre vielleicht einmal aus der Hand und versorgt euch gut mit Speis und Trank, bevor es weitergeht.



EXHALE
EXHALE



Abgesto

**Eine gesamt-
gesellschaftliche
Herausforderung**



empelt

Der djoNRW ist aufgrund ihrer Gründungs- und Verbandsgeschichte das Entstehen für junge Menschen mit Vertreibungs- und Fluchtgeschichte ein zentrales Anliegen. Die Teilhabe von jungen Geflüchteten an der Jugendverbandsarbeit ist ein wichtiger Baustein für das Ankommen und Partizipieren in der Gesellschaft. Dabei steht für uns als Jugendverband vor allem das Empowerment junger Geflüchteter im Vordergrund, da wir sie als Akteur*innen unserer Gesellschaft stärken wollen. Durch ihr Engagement, ihre Teilhabe und ein Ankom-


men in unserer Gesellschaft wird eben diese gestärkt, vielfältiger und reicher.

Im Rahmen des Projektes „Du.Ich.Wir. Internationale Biografien“ arbeiten wir noch gezielter als zuvor mit jungen geflüchteten Menschen. Seit 2016 gestalten wir das Projekt mit, welches ehemals „Jugendverbandsarbeit mit jungen Geflüchteten“ hieß. Gefördert werden junge Menschen, die neu nach Nordrhein-Westfalen gekommen sind, sodass sie hier ankommen, sich besser zurechtfinden, orientieren und

in die Gesellschaft einbringen können.

An den Projekten haben bisher tausende Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene teilgenommen oder aber in leitenden Rollen aktiv mitgestaltet. Sie sind mit dem Projekt mitgewachsen, haben sich durch und mit dem Projekt weiter entwickelt und immer wieder (neue) Hürden erkannt.

Trotz eines eigentlich gelungenen Ankommens in Deutschland beschreiben viele junge Menschen mit Fluchterfahrung Momente der Stagnation,



des Frusts, der Verletzung und Gewalt, da sie sich in Deutschland eingelebt haben und dennoch als Fremde und „wenig zivilisierte“ Menschen behandelt werden – sie erfahren **„Othering“**.

Diese jungen Menschen und auch junge Menschen, deren Eltern nach Deutschland migriert sind, stagnieren oder frustrieren nicht, weil ihnen das Potenzial oder der Wille zur Weiterentwicklung fehlt, sondern weil sie beim Versuch der Partizipation und aktiven Mitgestaltung auf rassistische Hürden stoßen. Sie werden

nicht als Individuum mit verschiedenen Stärken und Know-How gesehen, sondern als Teil einer Menschengruppierung, die pauschalisiert und mit meist negativen Eigenschaften in Verbindung gebracht wird.

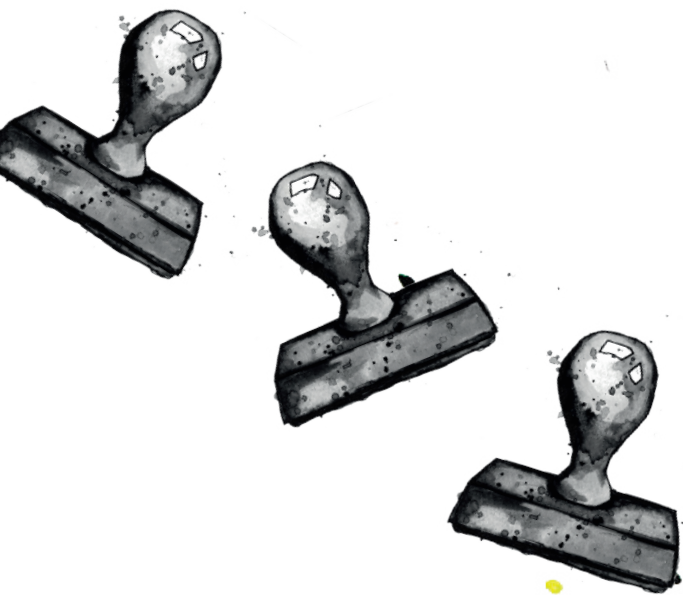
Die Projektreihe „Abgestempelt!“ beschäftigte sich in online-Formaten wie Vorträgen, Workshops und Diskussionsrunden mit eben diesen Lebensrealitäten, Anti-Diskriminierungsarbeit und Labelingprozessen. Im Laufe des Projektes sind in vielen Gesprächen Erleb-

nisse, Gedanken und Fragen zusammengetragen worden, in welchen geflüchtete und nicht- geflüchtete Menschen diese Hürden beschrieben und Erfahrungen miteinander geteilt haben. Diese Gespräche führten zu der Projektreihe „Abgestempelt!“, welche sich insbesondere mit der erlebten Diskriminierungsform Rassismus auseinandersetzt.



Mehr Informationen zum Projekt findet ihr hier.





Fragen aus dem Projekt

?

■ Ab wann gilt ein Mensch nicht mehr als geflüchtet?

?

■ Wie sieht „deutsch“ aus?

?

■ Ist ein Mensch deutsch, sobald er die Staatsbürgerschaft erhält?

?

■ Warum werde ich so angestarrt?



■ Wann werde ich als „deutsch“ akzeptiert?



■ Wieso wird bei manchen Bilingualität geschätzt und bewundert und meine Multilingualität nicht?



■ Wie kommt es, dass wir keinen Besichtigungstermin für unsere WG bekommen haben, als ich die Bewerbung geschrieben habe? Wir haben direkt eine Antwort auf dieselbe Bewerbung erhalten, als mein Kumpel sie absendete.



■ Inwiefern verbessert die Information, wo ich oder meine Eltern geboren sind, die Konversation?

? **?** Warum ist (meine) Herkunft wichtig?

■ Wieso kommt jeder meiner Freunde in die Diskothek und nur ich nicht? Das einzige, was uns unterscheidet, ist unsere Haut- und Haarfarbe.

? **?** Ist es den Menschen egal, wie ich mich bei diesen Fragen fühle?

■ Ich beobachte Bi_PoC, die sich in Deutschland hochgearbeitet haben und dennoch nicht akzeptiert werden und frage mich als geflüchteter Mensch: Hört diese Ungleichheit nie und nirgends auf, egal wie sehr ich mich anstrenge und was ich erreicht habe?

? Wieso kann ich nicht nach meinem Charakter beurteilt werden?



■ Wie bereite ich meine zukünftigen Kinder auf rassistische Fragen und Momente vor, ohne sie direkt selbst zu belasten?



■ Was muss ich noch tun, um gleich behandelt zu werden und dieselben Chancen zu haben? Ist das überhaupt möglich?



■ Habe ich nicht die Deutungshoheit über mein Sein?



■ Wie können Menschen beispielsweise in Diskussionsrunden davon ausgehen das Recht und Deutungshoheiten in Themenbereichen zu haben, ohne dass sie die Sprachen, Kulturen, Religionen, Ethnien und die historische Verwobenheit der Regionen aus der betroffenen Perspektive kennen?



Um ein Problem beheben zu können, müssen wir uns dessen erst bewusst werden.

Abgestempelt zu werden spiegelt die Lebensrealität vieler junger Menschen wider. Sie werden offiziell z.B. in der Politik oder per Gesetz als „Flüchtlinge“, „Ausländer*innen“, „Migrant*innen“ und vieles mehr benannt. Auf der anderen Seite werden sie gesellschaftlich durch dieselben Begriffe auch „abgestempelt“. Sie werden mit anderen Menschen mit demselben Label oder Bezeichnung verglichen – im Vergleich zur Mehrheitsgesellschaft jedoch meistens abgewertet. Dies ist für viele junge Menschen belastend. Auch Label, die zunächst wertfrei und beschreibend gemeint sind, beinhalten nach einer gewissen Zeit eine Bewertung.

Sorgen bereitet vielen Betroffenen insbesondere, dass es keinen Ausweg aus diesen Labeln zu geben scheint, solange die gesellschaftliche Bewertung dieser Begriffe eine negative bleibt.

Diese negative Note, die bei den Begriffen mitschwingt und die Reproduktion von negativen Zuschreibungen haben Auswirkungen auf Menschen, die mit diesen Begrifflichkeiten gemeint sind. Sie sind im Kern also vielleicht nicht rassistisch, aber sie diskriminieren und verletzen Personen. So zum Beispiel der Begriff des „Migrationshintergrundes“, welcher beschreibend gemeint sein kann, jedoch eine familiäre Zuwanderungsgeschichte in den Vordergrund rückt. Macht er einerseits auf bestimmte Bedarfe aufmerksam, hebt er andererseits den Unterschied von einem „Wir“ und „Die“ hervor. Damit wird Menschen mit gewissen äußerlichen Merkmalen das Dazugehören und kollektive „Wir“ von vornherein verwehrt, was verletzend ist. Mehr zu rassistischer und verletzender Sprache findest du im Kapitel „Rassistische Sprache und ihre Wirkungsweisen“.

So schildern insbesondere junge Menschen, die sich in djoNRW-Verbänden wie dem AJM LV NRW e.V.* oder KOMCI-WAN e.V.** engagieren, oft von einer Fremdheitserfahrung durch Aussagen und Handlungen von Außenstehenden, welche ihnen ein wirkliches Ankommen in der Gesellschaft erschweren. Insbesondere die Fragen, wann man „deutsch“ sei, wann man kein*e „Geflüchtete*r“ mehr sei, was man tun müsse, um dieser Diskriminierung zu entkommen und warum die mediale Berichterstattung so unausgeglichen ist, beschäftigt die jungen Menschen.

*Assyrischer Jugendverband Mitteleuropa Landesverband NRW e.V.

**Kurdischer Kinder- und Jugendverband



Ich lebe mittlerweile seit fünf Jahren in Deutschland, habe mir mein Leben hier selbstständig aufgebaut. Ich habe im Ministerium als Dolmetscher gearbeitet und spreche dementsprechend sehr gut deutsch. Ich identifiziere mich auch als deutsch, da ich Deutschland sehr dankbar bin und vieles an diesem Land schätze und nicht für selbstverständlich halte. Wenn ich jedoch von Anderen beschrieben werde, wird meine Flucht immer in den Vordergrund gestellt oder exzessiv danach gefragt. Wenn das nicht aufhört, werde ich meine Zugehörigkeit zu diesem Land wohl immer hinterfragen und nicht ankommen können, das ist belastend.«



Abgestempelt

– Wie damit umgehen?

Junge Menschen, die rassistische Diskriminierung erfahren, entwickeln verschiedene Strategien, sprich Handlungsmuster und -optionen, um diese negativen Erfahrungen in positive Erfahrungen oder Momente umzuleiten und mit ihnen umgehen zu können. Wir als djoNRW haben neben der Projektreihe diese Broschüre entwickelt, um einen weiteren Lösungsansatz anzubieten: Dialog und Aufklärung.

Gemeinsam wollen wir auf problematische Ist-Zustände in dem Bereich der Arbeit mit jungen **Bi_PoC** – ob geflüchtet oder nicht – aufmerksam machen und in den Dialog treten. Hierbei ist sehr schnell deutlich geworden, dass es verschiedene Ansätze des Umganges braucht, jedoch eine Konstante nie fehlen darf:

t!

Sie sind diejenigen, die beschreiben können, wie Rassismus in ihrer Lebensrealität in Deutschland aussieht, auf welchen Ebenen er wie wirkt und wie sie damit umgehen. Sie sind es, die von verschiedenen Ausmaßen von Rassismus in ländlichen Gegenden im Gegensatz zu städtischen Gegenden berichten können.

Sie sind es, die von verschiedenen Reaktionen berichten können, wenn sie auf rassistische Aussagen oder Verhalten aufmerksam gemacht haben. Sie sind es, die durch das eigene Verfassen von beispielsweise Projektanträgen von dem Gefühl berichten, sich selbst mit

Begriffen wie „Migrant*in“ oder „Geflüchtete*r“ nicht identifizieren zu können. Gleichzeitig wissen sie jedoch, dass sie mit eben diesen Labels gemeint sind und diese Begriffe für ihre Arbeit nutzen sollten oder müssten. Nur durch ihre Erfahrungen und den Austausch über diese können wir dazulernen.

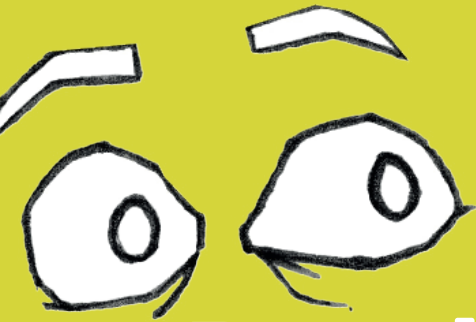
Hervorzuheben ist hier jedoch, dass es nicht Bi_PoC sind, die für die Aufarbeitung von rassistischem Verhalten verantwortlich sind. Es ist nicht ihre Aufgabe Rassismus ständig zu dekonstruieren und diesem entgegenzuwirken. Dies ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.



Um Phänomene wie Rassismus aufarbeiten und Lösungen finden zu können, dürfen insbesondere betroffene Menschen mit ihren Erfahrungen, die Expert*innen für ihre Lebensrealität sind, nicht fehlen.

Neben dem Empowerment von betroffenen Menschen, welches innerhalb der djoNRW und an vielen anderen Stellen explizit von Betroffenen für Betroffene geleistet wird, gilt es auch Nicht - Betroffene für dieses Thema zu sensibilisieren und in den Austausch zu kommen. Diesen Austausch wollen wir fördern und im weiteren Verlauf der Broschüre anregen, um gemeinsam für eine rassismuskritische Jugendarbeit einzustehen.

Was ist Rassismus



**Rassismus ist ein
komplexes System.**

So komplex, dass er sich nicht in wenigen Sätzen erklären lässt. Rassismus ist in unserer Geschichte tief verankert und findet sich bis heute in unserer Sprache, unseren Strukturen, unseren Bildern und unserem Denken wieder – mal offensichtlich, mal versteckt.

diese Hierarchie zur Zeit des Kolonialismus, als europäische Großmächte mehr Macht und Territorien erobern wollten. Mit diesem Ziel nahmen sie dann zunächst den afrikanischen Kontinent ein, beuteten ihn aus und handelten mit seinen Ressourcen wie Bodenschätzen und vielem mehr. Von

Ogette spricht in ihrem Buch „exit RACISM“ hier auch von der Entstehung des „modernen Rassismus“. Um die Verbrechen und Ausbeutung der Kolonialmächte national und international zu rechtfertigen und zu legitimieren, brauchte es eine wissenschaftliche Grundlage. Daraufhin wurde im 17. Jahrhundert zum ersten Mal der Begriff „Rasse“, der vorher nur in der Pflanzen- und Tierwelt galt auf Menschen übertragen und in der Folge entstanden die sogenannten „Rassentheorien“.

Diese Rassen wurden bewertet und eine Hierarchie wurde etabliert, die „**weiß**“ als Norm festsetzte und alle anderen Menschen als weniger intelligent, weniger zivilisiert und weniger wertvoll einstufte. Diese damals aufgestellte Hierarchie hat unsere Gesellschaft, unsere Sprache, unsere Institutionen und Strukturen und unsere Denkweisen nachhaltig geprägt und ist bis heute wirkmächtig. **Weiß**e Menschen haben durch rassistische Strukturen Vorteile innerhalb der Gesellschaft und werden in dieser bevorzugt behandelt. Diese Vorteile werden **weiß**e Privilegien genannt.

nus?

Rassismus ist eine Diskriminierungsform, die Menschen aufgrund von tatsächlichen oder zugeschriebenen Merkmalen wie Herkunft, Hautfarbe, Kultur, Religion etc. ausgrenzt, benachteiligt und unterdrückt.

Wie der Begriff schon sagt, beruht Rassismus auf der falschen Idee, dass es unterschiedliche „Rassen“ von Menschen und eine Hierarchie unter ihnen gibt. Entstanden ist

dort aus wurde der transatlantische Sklavenhandel eingeleitet, bei dem Millionen von **Schwarzen** Menschen verschleppt, getötet und versklavt wurden. Sklaverei gab es auch schon davor, aber nie in diesem Ausmaß und mit solch einer systematischen Organisation. Deshalb spricht man hier auch von der „Mafia“ (Swahili: Unglück, große Tragödie), dem „afrikanischen Holocaust“. Die Autorin und Rassismusexpertin Tupoka

Ebenen des Rassismus

Rassismus ist ein soziales Konstrukt, das sehr komplex ist. Er zeigt sich auf verschiedenen Ebenen: der individuellen Ebene, der institutionell - strukturellen Ebene und der ideologisch-diskursiven Ebene. Diese Ebenen sind alle miteinander verwoben.





**Individueller
Rassismus**

**Institutionell- struktureller
Rassismus**

**ideologisch-diskursiver
Rassismus**

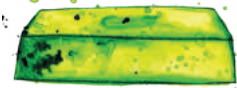
Individuelle Ebene



Auf der individuellen Ebene von Rassismus geht es um persönliche Handlungen in zwischenmenschlicher Kommunikation, die sich direkt auf das Wohlbefinden und die Lebensqualität von Bi_PoC auswirken können. Alltagsrassismus findet oft auf der

individuellen Ebene statt, wie zum Beispiel beim Äußern von rassistischen Witzen oder gut gemeinten Komplimenten und in anderen vermeintlich harmlosen Situationen. Er zeigt sich aber auch in Beleidigungen oder sogar in Gewalt gegenüber Bi_PoC.

Institutionell- strukturelle Ebene



In Behörden, Schulen, Vereinen oder Ämtern gibt es strukturellen und institutionellen Rassismus. Dieser beschreibt den systematischen Rassismus, der sich in den Strukturen und Institutionen unserer Gesellschaft in Gesetzen, Normen, Praktiken und unhinterfragten Gewohnheiten wiederfindet. Hierbei handelt es sich um struk-

turelle Benachteiligungen an den verschiedensten Stellen, die Bi_PoC den Zugang zu und die Teilhabe an der Gesellschaft erschweren. Diese Benachteiligung kann anhand von bestimmten Vorschriften oder einem bestimmten Vorgehen produziert werden, welche Bi_PoC ausschließt oder benachteiligt. Oft ist dieser strukturelle oder insti-

tutionelle Rassismus so tief in den Strukturen von Institutionen und den verschiedensten Strukturen festgeschrieben, dass er dadurch von der Gesellschaft gar nicht bemerkt wird. Bestimmte Prozesse und Vorgehensweisen sind bereits zur Gewohnheit oder gar Tradition geworden, weshalb das Argument „Es war schon immer so!“ in Momenten der

Ansprache der Missstände oft zu hören ist.

Schon in der Schule erleben Bi_PoC strukturelle Benachteiligungen, wie z.B. bei Schulempfehlungen. Studien belegen, dass Schüler*innen mit nicht-deutschem Namen oftmals nicht fürs Gymnasium empfohlen werden, unabhängig davon, wie gut ihre Noten sind. Auch auf dem Wohnungsmarkt kann zum Beispiel ein türkischer Name schon ein Grund sein, warum die Person die Wohnung nicht bekommt

oder gar nicht erst zur Besichtigung eingeladen wird. Auf dem Arbeitsmarkt gibt es ebenso viele Situationen, in denen Bi_PoC aufgrund rassistischer Zuschreibungen Jobs oder Aufstiegsmöglichkeiten gar nicht oder erst nach bedeutend mehr Anstrengung erhalten. Ein weiteres, wichtiges Beispiel ist Racial Profiling. Hier geht es um sogenannte „verdachtsunabhängige Kontrollen“, denen Bi_PoC viel häufiger ausgesetzt sind als *weiße* Menschen. Diese sind – ebenso wie alle an-

deren diskriminierenden und rassistischen Handlungen – verboten. Einen rassistischen Moment festzunageln und darzustellen, sodass es zu einer Anzeige und strafrechtlichen Verfolgung kommt, ist jedoch aufgrund der nötigen Beweissicherung sehr schwer.



**Studie zu
Racial
Profiling**

Ideologisch- diskursive Ebene

Auf der ideologisch-diskursiven Ebene geht es darum, ob und wie in Zeitungen, Büchern, Sozialen Medien, Serien und Filmen über Bi_PoC gesprochen und geschrieben wird oder wie sie dargestellt werden. Dadurch, dass zum Beispiel Schwarze

Menschen überproportional in stereotypischen, oft negativ konnotierten Rollen gezeigt werden und nicht etwa als Held*innen, werden diese Bilder immer weiter reproduziert (= wiedergegeben) und bleiben in den Köpfen und der Realität bestehen. Auch

in Kinder- oder Schulbüchern werden Bi_PoC entweder selten abgebildet oder so, dass sie rassistischen Vorurteilen entsprechen. Repräsentation ist besonders bei Kindern und Jugendlichen wichtig. Wenn in den Medien, die sie konsumieren keine Personen

auftauchen, mit denen sie sich auf positive Weise identifizieren können, kann sich das negativ auf ihr Selbstvertrauen, ihr Identitätsbewusstsein und ihre Ziele im Leben

auswirken. Es kann zum Beispiel dazu führen, dass sie die negativen und stereotypischen Bilder und Annahmen verinnerlichen und auf sich beziehen.



Kenneth und Mamie Clark's „Puppettest“



Zur Studie geht es hier ...



Auffällig und für ihre Lebensrealität prägend war für engagierte junge Erwachsene und Jugendliche insbesondere die mediale Darstellung von Menschengruppen aus gewissen Herkunftsländern. Sie werden überproportional häufig erwähnt und dies meist negativ und im Zusammenhang mit Gewalt oder Krieg. Dieser Trend hat sogar zugenommen und verfestigt negative Konnotationen über diese Menschengruppen in den Köpfen der Mediennutzenden, während die Realität eine andere ist.



Während die Herkunft von Tatverdächtigen 2014 praktisch keine Rolle spielte, wurde sie 2017 in jedem sechsten und 2019 in jedem dritten Beitrag erwähnt. [...] Doch die Herkunft von mutmaßlichen Gewalttätern wird meist nur dann hervorgehoben, wenn sie Ausländer sind [oder als solche kategorisiert werden]. **Damit ist der mediale Blick nicht klarer geworden, sondern verzerrter.** Die Berichterstattung kehrt die Erkenntnisse der Polizei komplett um: Laut Polizeilicher Kriminalstatistik waren 2018 etwa 69 Prozent aller Tatverdächtigen bei Gewaltdelikten Deutsche und rund 31 Prozent Nichtdeutsche. [...] Insbesondere bei Gewalttaten, die mit Messern begangen werden, entsteht der Eindruck, als würden nahezu ausschließlich Eingewanderte und Geflüchtete zum Messer greifen. Nach einem Lagebild der saarländischen Polizei sind die meisten Stichwaffen- und Messervorfälle Deutschen anzulasten.«

Formen Rassismus



**Rassismus kann sich
auf viele Arten zeigen.**

n des mus



Manchmal ist er offensichtlich und eindeutig, manchmal ist er unauffällig und versteckt. Manchmal ist er beabsichtigt und manchmal wird er ungewollt und unbewusst reproduziert, also wiedergegeben und wiederholt. Es gibt unterschiedliche Formen von Rassismus: groben, subtilen und antizipierten Rassismus, die sich in vielen Fällen sogar überschneiden.



Grober Rassismus

**Grober Rassismus
geht in der Regel mit
der Absicht einher,
das Gegenüber
anzugreifen oder
zu verletzen.**

smus

Er findet auf verbaler und somit sprachlicher Ebene, oder in Form von körperlicher Gewalt statt. Diese Form von Rassismus ist oft leichter zu erkennen, auch von Menschen, die sich nicht viel mit dem Thema Rassismus auseinandersetzen. Grober Rassismus äußert sich in offenen Beschimpfungen und Beleidigungen, wie unter Anderem bei der Verwendung des N-Worts, jedoch auch in Pauschalisierungen und

Ausschlüssen von Personen aufgrund tatsächlicher oder zugeschriebener Merkmale. Außerdem äußert er sich auch in körperlicher Gewalt bis hin zu Morden, wie in dem Fall der rassistischen Mordanschläge in Hanau am 19.02.2020.



**Mehr zur
„Initiative
19. Februar
Hanau“**



Alltagsrassismus Subtiler Rassismus



Nicht die Intention des
Gegenübers ist entscheidend,
sondern die Wirkung.

smus/ sismus

Mit dem Begriff Alltagsrassismus wird verdeutlicht, dass Rassismus täglich und regelmäßig von Bi_PoC erlebt wird, man spricht hier auch oft von sogenannten „Mikroaggressionen“. Alltagsrassismus ist manchmal grob, meist jedoch sehr subtil, also unterschwellig. So subtil, dass er sich oft unbewusst in vermeintlichen Komplimenten oder Witzen wiederfinden lässt, jedoch von

weißen Personen häufig nicht erkannt wird. Er wird auch oft in Situationen reproduziert, wenn Menschen etwas aus einer guten Absicht heraus sagen oder tun. Viele Menschen gehen davon aus, dass etwas das nicht böse oder rassistisch gemeint war, auch nicht böse oder rassistisch sein kann. In solchen Situationen fokussieren sie sich meist auf die (gute) Absicht

und nicht auf die Wirkung ihres Verhaltens. Menschen können jedoch die beste Absicht der Welt haben und trotzdem dabei ungewollt und unbewusst rassistisches tun oder sagen.



**Beispiele
findest du
hier ...**



Was das Erkennen von subtilem Rassismus erschwert, ist die Tatsache, dass viele Menschen sich selbst von Anfang an zu „Nicht-Rassist*innen“ erklären, was sie im Herzen auch sein wollen. Wenn diese aber für sich entscheiden, dass sie „Nicht-Rassist*innen“ sind, dann ist das oft wie in Stein gemeißelt. Das macht es sehr schwer, eigenes rassistisches Verhalten zu erkennen, das wir alle in unserer Sozialisierung unbewusst erlernt und verinnerlicht haben. Ein Hinweis darauf, dass sich jemand un-

bewusst rassistisch geäußert hat, fühlt sich für diese Menschen oft wie ein Angriff an. In dem beschriebenen Fall setzen nämlich Abwehrmechanismen ein, die auch mit „*weißer Zerbrechlichkeit*“ (engl. white fragility) beschrieben werden. „**Weiße Zerbrechlichkeit**“ beschreibt hierbei den Zustand, in den eine Person ohne Rassismuserfahrung durch den Verweis auf rassistisches Verhalten gebracht wird und als Reaktion direkt von sich abweist. Diese Abwehrmechanismen greifen oft sogar, wenn

der Hinweis sehr diplomatisch und wertschätzend formuliert wird. Durch die Abwehrmechanismen werden die Rassismuserfahrungen des Gegenübers klein gemacht, weggeredet, ignoriert oder es wird der Person unterstellt, sie habe es falsch verstanden, verstehe keinen Spaß oder stelle sich an. Besonders für Bi_PoC ist es deshalb oft schwierig, Menschen darauf hinzuweisen, dass sie sich gerade (unbewusst) rassistisch verhalten oder geäußert haben. Diese Abwehrreaktion und



In den betroffenen Gruppen der djoNRW wurde eine Ebene der oft eintretenden Verletzung im Zuge der Herkunftserfragung mehrmals angesprochen. Insbesondere für Minderheiten, welche in eurozentristischen Gesellschaften einen geringen Bekanntheitsgrad aufweisen und weltweit vom Aussterben bedroht sind, wie beispielsweise ➔

➔ **Assyrer*innen kommt eine weitere verletzende Ebene hinzu. Meist werden Assyrer*innen als Türk*innen, Syrer*innen, Iraker*innen oder Araber*innen angesprochen. Das generell eine Einordnung dieser Art seitens des Gegenübers getätigt werden muss, ist bereits diskriminierend. Aufgrund der Historie von Assyrer*innen ist dies jedoch mehrfach belastend. ➔**

auch das damit einhergehende Nicht- Ansprechen – Können von Rassismus stellt eine weitere Belastung und Verletzung für Betroffene dar, welche Auswirkungen auf ihre Verhaltensweisen und ihre psychische Gesundheit haben kann.

Typische alltagsrassistische Situationen sind beispielsweise die ständigen Fragen nach der Herkunft bei Menschen, die nicht dem stereotypen Bild von „Deutschen“ entsprechen. Besonders Bi_PoC, die in Deutschland geboren oder sozialisiert wurden und sich selbst deutsch fühlen, wird

mit der ständigen Frage nach der Herkunft eine ausgrenzende Botschaft vermittelt. Ihnen wird damit indirekt gesagt, dass sie nicht Deutsch sind oder sein können. Oft haben Menschen, die diese Frage stellen, schon im Vorfeld bestimmte Antworten im Kopf – nämlich einen Ort, der nicht Deutschland ist und das Aussehen des Gegenübers erklärt. Wird eine der erwarteten oder erhofften Antworten gegeben, ist die Frage beantwortet und das Thema meist erledigt. Antworten Bi_PoC auf die Frage allerdings mit „Deutschland“ oder beispielsweise „Hilden“,

wird mit Fragen wie „Wo kommst du wirklich her?“ weiter nachgehakt. Damit wird der Person quasi unterstellt, dass ihre ursprüngliche Antwort nicht stimmen kann und „Othering“ findet statt.



**Scanne mich
für weitere
Beispiele ...**

➔ In diesem Moment wurden sie nicht nur der deutschen Gesellschaft entfremdet, sondern sie wurden mit Identitäten verbunden, mit denen viele Assyrer*innen sich aufgrund ihrer eigenen Historie nicht identifizieren möchten oder können. Von dem Gegenüber dann – selbst nach Erklärungen – in genau diese Kategorien eingeordnet zu werden, stellt eine klare Verletzung dar. Hinzukommend findet eine „Unsichtbarmachung“ statt, indem Assyrer*innen trotz einer eigenen Ethnie, Sprache, Kultur, Traditionen u.v.m. von anderen Ethnien oder Nationalitäten einverleibt werden (s. Sprache).

Die Neugier an sich ist bei der Frage nach der Herkunft nicht das Problem. Problematisch ist hierbei, dass es eine sehr persönliche Frage ist, die gerade zu Beginn einer Begegnung auf mehreren Ebenen

grenzüberschreitend sein kann. Sie ist unpassend, wenn die Person selbst das Gespräch darüber nicht beginnt oder signalisiert, dass sie offen ist darüber zu sprechen. Auch ist die Frage grenzüberschreitend,

wenn sie direkt mit Mutmaßungen oder Einschätzungen einhergeht, ohne über die Ethnien, Sprachen, Kulturen und Geschichte der angenommenen Gruppenzugehörigkeit im Detail Bescheid zu wissen.

Für einige – insbesondere junge Menschen – ist dies eine elementare Frage, die sie sich im Zuge ihrer eigenen Identitätsbildung selbst stellen und ggfs. für sich noch nicht beantwortet haben. In solch einem Selbstfindungsprozess in jungen Jahren von Außenstehenden eine Einordnung aufgedrückt zu bekommen fördert hierbei nicht die eigene Identitätsbildung, sondern erschwert eine freie Auseinandersetzung mit dieser und konnotiert sie mit negativen Emotionen.

Auch bei nicht in Deutschland sozialisierten Bi_PoC

kann die Frage verletzen, wenn sie dadurch das Gefühl bekommen, immer wieder nur auf ihre Herkunft und ihr vermeintliches Anderssein reduziert zu werden. Ähnlich ist es beim Loben von Deutschkenntnissen. Auch hier zeigt sich, dass nicht entscheidend ist, wie etwas gemeint ist, sondern wie es beim Gegenüber ankommt und wirkt. Für Bi_PoC ist es oft Teil ihres Alltags, immer wieder für ihre Deutschkenntnisse gelobt zu werden, egal wie gut sie Deutsch sprechen, wo sie herkommen oder wo sie aufgewachsen sind. Während solch eine Aussage für man-

che Menschen, die gerade Deutsch lernen ermutigend und positiv sein kann, ist es aber für andere insbesondere in Deutschland geborene oder aufgewachsene Menschen unangenehm. Wenn Menschen, die (offensichtlich) Deutsch als Erstsprache erlernt haben und akzentfrei sprechen für ihre Deutschkenntnisse gelobt werden,



**Mehr zu
Assyrer*innen
findest du hier**



Manchmal spreche ich mit jemandem und im Laufe des Gesprächs erfährt mein Gegenüber, wo ich herkomme und bietet mir dann direkt an, ins Englische zu wechseln. Und das obwohl ich schon die ganze Zeit Deutsch mit der Person spreche. Merkt mein Gegenüber denn nicht, dass ich gerade Deutsch spreche?»

passiert das, weil das Gegenüber von ihrem Aussehen oder vielleicht auch ihrem nicht-deutschen Namen auf ihre vermeintlich fremde Herkunft schließt. Diese Annahme ist nicht nur oft falsch, sondern auch verletzend.

Es kommt auch häufig vor, dass von Bi_PoC von vornherein angenommen wird, dass sie kein Deutsch sprechen und sie deshalb im Alltag direkt auf beispielsweise Englisch angesprochen werden. Das kann so weit gehen, dass das Gegenüber dabei nicht einmal merkt, dass Bi_PoC auf Deutsch antwortet. Auch wird nur vom Namen ausgehend vorausgesetzt, dass jemand automatisch eine andere Sprache sprechen kann und muss.

Ein anderes Beispiel für subtilen Rassismus ist die

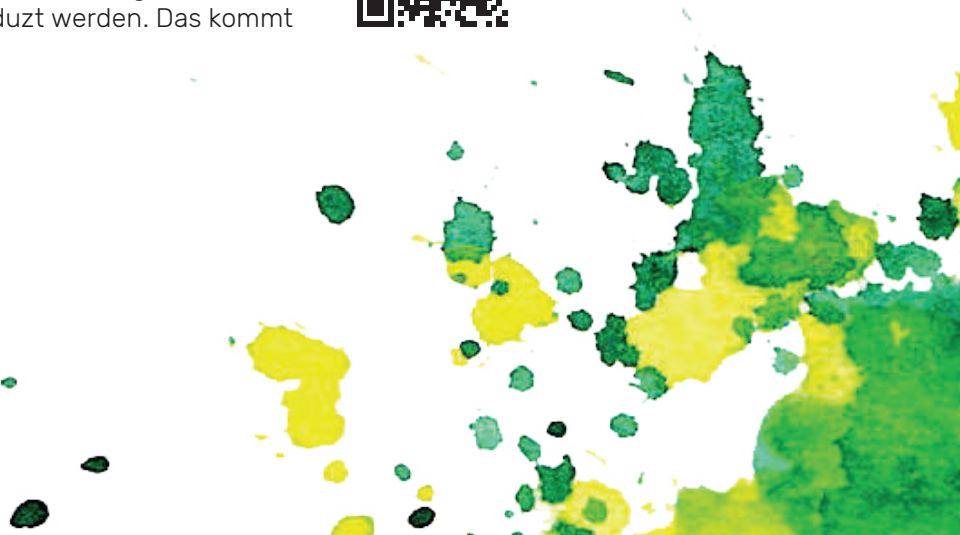
Tatsache, dass Bi_PoC in der Öffentlichkeit oft angestarrt werden. Das Starren kann verschiedene Gründe haben, wie z.B. Neugier, Interesse, Verwunderung, aber auch Abneigung gegenüber Bi_PoC. Egal aus welchem Grund gestarrt wird, es ist meistens unangenehm, da sich Menschen dadurch ständig beobachtet, bewertet und kontrolliert fühlen. In Geschäften passiert es auch oft und das Starren kann Bi_PoC ein Gefühl von Misstrauen ihnen gegenüber geben, so als ginge man davon aus, sie könnten etwas stehlen oder anstellen wollen – besonders bei starrendem Sicherheitspersonal.

Es passiert auch oft, dass Menschen, die nicht-deutsch gelesen (= wahrgenommen) werden, in Situationen, in denen es überhaupt nicht üblich oder angebracht ist, geduzt werden. Das kommt

in alltäglichen Situationen vor, wie beispielsweise an der Kasse, im Bus oder beim Spazieren, aber es passiert auch bei Behörden, Ämtern oder der Polizei. In solchen Situationen ist Bi_PoC auch in der Regel klar, dass sie gerade nicht aufgrund ihres jungen Aussehens geduzt werden, sondern dass sie aufgrund von subtilem Rassismus nicht gleich behandelt werden wie andere Menschen ihres Alters. Auch das ist für Menschen, die Alltagsrassismus erleben, Teil ihrer Lebensrealität.



Das Schweigemahl





Wenn ich in kleineren Städten unterwegs bin, werde ich sehr oft angestarrt, besonders von älteren Menschen. Warum muss das sein?«



Antizipierter Rassismus



Rassismus ist ein ständiger Teil des Alltags von Bi_PoC. Diese Lebensrealität ist belastend und kann sich auf die psychische und körperliche Gesundheit auswirken, wie antizipierter Rassismus eindrücklich zeigt.

Antizipierter Rassismus ist die Furcht vor dem zu erwartenden Rassismus. Er wird erwartet, weil Bi_PoC aus Erfahrung wissen, dass sie in bestimmten Situationen mit hoher Wahr-

scheinlichkeit Rassismus erleben. Das wirkt sich auf ihr Denken und Handeln aus und kann zu einer permanenten Angespanntheit in vielen Situationen führen. So zum Beispiel, wenn Bi_PoC neue Menschen kennenlernen und schon erwarten, dass sie nach ihrer Herkunft gefragt werden. Ein anderes Beispiel ist die Begegnung mit Sicherheitspersonal, wo die Wahrscheinlichkeit hoch ist, kontrolliert oder schlechter als Nicht-

Bi_PoC behandelt zu werden. Da Rassismuserfahrungen jederzeit passieren können, sind Bi_PoC in alltäglichen Situationen oft permanent angespannt, nervös und vorsichtig. Der Grad der Anspannung, Nervosität und Vorsicht hängt hierbei stark mit den bereits gemachten Rassismuserfahrungen zusammen.

Mit jeder weiteren Rassismuserfahrung verstärkt sich auch

die Erwartung, in der nächsten Situation wieder Rassismus zu erleben. Um die zu erwartende Rassismuserfahrung zu vermeiden oder abzumildern, ändern Bi_PoC manchmal ihr Verhalten oder passen es an. Sie versuchen dann beispielsweise, rassistische Stereotype nicht zu bestätigen, indem sie sich besonders unauffällig verhalten und versuchen, möglichst nicht bedrohlich oder besonders freundlich zu wirken. Diese und weitere Strategien werden bewusst oder unbewusst entwickelt, um mit tatsächlichen Situationen oder möglichen Situationen umgehen zu können. Antizipierter Rassismus führt dazu, dass Bi_PoC viel Energie und Kraft aufbringen müssen, um Rassismus immer mitzudenken, einzuplanen, ihre Umgebung ständig zu analysieren und gegebenenfalls ihr Verhalten daraufhin anzupassen.



Rassismus ist also ständiger Begleiter im Alltag von Bi_PoC. Diese Lebensrealität ist belastend und kann sich durch permanente Anspannung, Stress und vermindertem Gefühl von Sicherheit auf die psychische und körperliche Gesundheit auswirken.



Beispiele von Rassismus in Deutschland ...



Rassist Sprache

**Sprache
ist sehr
machtvoll.**



ische

e

Sie begegnet uns überall und auf allen Ebenen des Lebens: in der zwischenmenschlichen Kommunikation, in Institutionen, in Medien und vielem mehr.

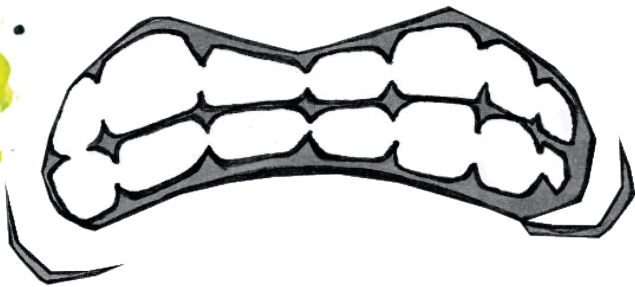
Beim Thema Rassismus ist Sprache sehr wichtig, weil sie Wirklichkeit bildet und rassistische Sprache immer wirkt. Wenn wir also in unserer Sprache Begriffe verwenden, die rassistisch sind, dann wirken und verletzen sie auch dann, wenn sie ohne böse Absicht gesagt werden. So zum Beispiel auch bei vermeintlich gut gemeinten Komplimenten oder Witzen. Das System in dem wir leben, ist von Rassismus geprägt – also ist unsere Sprache es auch. Es gibt beispielsweise in unserer Sprache einige Begriffe, die

einen rassistischen Ursprung haben. Dieser ist vielen Menschen nicht bewusst, weshalb sie diese weiterhin ohne Bedenken nutzen. Trotz der Unwissenheit ist es problematisch, da die Begriffe oder Bezeichnungen dennoch rassistisch sind. Jedoch auch, weil es meist eben Betroffene selbst sind, die darauf hinweisen müssen, dass Begriffe rassistisch sind, mit der Bitte sie nicht mehr zu verwenden. Oft stoßen sie hierbei auf Abwehr und Rechtfertigung, was zu einer weiteren Verletzung und Belastung führt. Denn wie schon in den vorherigen Kapiteln beschrieben, sind das Absprechen eigener Rassismuserfahrungen, das Nichternstnehmen und Abwehrreaktionen fester Bestandteil der von Rassis-

mus geprägten Lebensrealität und zeigen sich in Form der *„Weißen Zerbrechlichkeit“*, auch beim Ansprechen von und Hinweisen auf Rassismus. Hinzukommend werden durch diese Reaktionen geäußerte Gefühle ignoriert und es wird oft keine Bereitschaft gezeigt, den eigenen Sprachgebrauch anzupassen oder kritisch zu hinterfragen. Hier spielen auch Faktoren wie Macht und Privilegien eine große Rolle. Wer die Macht hat, hat auch die Deutungshoheit darüber, wie gesprochen wird und welche Begriffe von der Mehrheitsgesellschaft verwendet werden. Dies ist insbesondere in der Bezeichnung von Menschengruppen zu beobachten. Hier wird zwischen Fremd- und Selbstbezeichnungen unterschieden. Aktivist*in-



Die Sprache, die wir verwenden, hat einen Einfluss auf unser Denken und unsere Sicht auf die Welt. Deshalb ist rassistisch geprägte Sprache für beide Seiten – Sender*in und Empfänger*in – schädlich. Besonders benachteiligend und direkt wirkt sie sich jedoch in erster Linie auf die Betroffenen aus.



nen kämpfen seit Ewigkeiten dafür, selbst zu entscheiden, wie sie bezeichnet werden wollen. Selbstbezeichnungen finden langsam aber sicher immer mehr Raum im Sprachgebrauch. Da der Diskurs im deutschsprachigen Raum noch nicht so weit ist wie im englischsprachigen, gibt es für manche Selbstbezeichnungen bisher jedoch noch keine gute deutsche Alternative. Deshalb werden hier übergangsweise noch englische Selbstbezeichnungen wie Bi_PoC (Black, indigenous and People of Color) verwendet.

Rassistische Sprache taucht in unserer Alltagssprache auf, in Redewendungen, Bezeichnungen, Kinderliedern, Literatur, Namen usw. Wenn wir an Rassismus und Sprache denken, dann denken wir oft zuerst an offensichtlich rassistische Begriffe wie das N-Wort. Ein Begriff, der schon seit Jahrhunderten existiert und bis heute nicht vollständig aus unserer Alltagssprache verschwunden ist. Ähnlich ist es bei der rassistischen Bezeichnung für Sinti*zze und Rom*nja, der sich heute immer noch in Bezeichnungen für Schnitzel und kürzlich umbenannten „ungarischen Soße“ wiederfindet und von der betroffenen Gruppierung abgelehnt wird.

Es gibt auch Begriffe, die Fremdbezeichnungen sind, jedoch sprachlich hergeleitet und nicht unbedingt rassistisch sind. Sie werden genutzt, um Menschengruppen und ihre Bedarfe zu benennen. Es sind Begriffe aus dem Gesetz, aus Verwaltung und Wissenschaft, die auch verletzen und meist vermieden werden könnten, wie beispielsweise der Begriff „Flüchtling“.

Das Suffix „-ling“ wird in der deutschen Sprache in der Regel abwertend (wie z.B. Schädling) oder verniedlichend (Liebling) verwendet. Daher wird immer häufiger auf dieses Suffix verzichtet, so wie beispielsweise bei den Bezeichnungen „Geflüchtete oder Menschen mit Fluchterfahrung“. Hier gezeigte alternative Benennungen wie Geflüchtete sind wertfreier und weniger verletzend.

Das Ersetzen der Begrifflichkeiten durch neue ist jedoch nicht die finale Antwort auf dieses Problem, sondern eher eine Übergangslösung. Denn wenn wir uns an frühere Passagen aus der Broschüre erinnern, so wissen wir, dass insbesondere die Gesellschaft die Sprache formt und auch bewertet. So kann jeder Begriff positiv oder negativ gewertet werden. So sollte das nachhaltige Ziel sein, ebendiese Gesellschaft – unsere Gesellschaft – auf die Verletzungen und den Rassismus aufmerksam zu machen und rassistische Denkweisen, Bewertungen und Sprachweisen zu bekämpfen.



Zur Selbstbezeichnung von Sinti*zze und Rom*nja

Im alltäglichen Sprachgebrauch taucht jedoch die abwertende Bezeichnung auf und ist vor allem auf institutioneller – struktureller Ebene noch weit verbreitet, wie z.B. im Titel „Ministerium für Familie, Kinder, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen“, bei Berufsbezeichnungen und -titeln oder Einrichtungen und Stellen im Kontext Flucht und Migration.

Manchmal wirkt rassistische Sprache aber auch, weil sie verallgemeinert oder Menschen ausschließt. Besonders deutlich wird die Verallgemeinerung bei sprachlichen Bezügen zum afrikanischen Kontinent. Oft

wird Afrika nämlich sprachlich als ein großes Ganzes betrachtet, was den Eindruck vermittelt, dass sich dort alle Orte und auch Menschen ähneln. Es handelt sich hierbei auch um ein Bild, das seinen Ursprung im Kolonialismus hat, während die Realität Afrikas eine extrem vielfältige ist. Auch die Verwendung der Begriffe Asien und asiatisch werden oft ähnlich verallgemeinernd oder ausschließend verwendet. „Asiatisches“ Essen wird meistens direkt mit den Küchen aus ost- und südostasiatischen Ländern assoziiert, nicht aber mit den vielen anderen Teilen Asiens.





Aus diesem und weiteren Gründen wurde beispielsweise 2019 das Projekt „Jugendverbandsarbeit mit jungen Geflüchteten“ in das Projekt „Du.Ich.Wir. Internationale Biografien“ umbenannt. So spricht es auch junge Menschen an, die Fluchterfahrungen machen mussten, sich jedoch mittlerweile nicht mehr mit dieser im Fokus identifizieren, sondern in Deutschland angekommen sind. Außerdem schließt es auch diskriminierte Menschen mit ein, welche durch ihre internationale Familiengeschichte Rassismus erfahren – auch wenn sie nicht selbst geflüchtet sind.



Von Sprache ausgeschlossen zu werden, bedeutet für viele Menschen auch eine Unsichtbarmachung, was wiederum eine unangenehme und schmerzhaft Erfahrung sein kann.



Ähnlich verhält es sich beim Begriff „deutsch“, da dieser in vielen Kontexten (oft unbewusst) so verwendet wird, dass er nur als deutsch gelesene Personen meint, sprich *weiße* Deutsche. Der Widerspruch an dieser Stelle: Es gibt viele Deutsche die nicht *weiß* sind, sich aber als deutsch verstehen und es auch sind. Wenn sie bei der Bezeichnung „deutsch“ nicht mitgemeint sind, dann werden sie auch sprachlich

ausgegrenzt und in der Folge unsichtbar gemacht.

Auch bei dem Begriff „Migrationshintergrund“, der laut Definition dann gegeben ist, wenn eine Person oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde, sollte die Verwendung hinterfragt werden. Im alltäglichen Gebrauch wird der Begriff nämlich meist nur dann verwendet, wenn



Die Unsichtbarmachung von Menschengruppen ist in unserem Projekt sowohl bei Assyrer*innen, als auch bei Kurd*innen als identitätsraubend und anstrengend beschrieben worden, was Frustration, Unwohlsein und einen Rechtfertigungszwang mit sich bringt. Unsichtbar werden beide dadurch gemacht, dass sie meist anderen größeren Bevölkerungsgruppen in ihrer Umgebung einverleibt werden, anstatt als Assyrer*innen oder Kurd*innen adressiert zu werden. Als Umgangsstrategien für Momente der Identitätserklärung wurden – je nach Situation und Gefühlslage – eine Erklärung für Nicht-Wissende beschrieben, eine offene Konfrontation für Nicht-Verstehende oder Nicht-Akzeptierende oder der Versuch der Umgehung solcher Momente, welche allesamt zeit-, nerv- und motivationsraubend sind.



Sprache ist Macht und hat Einfluss auf alle Ebenen des Lebens. Sie ermöglicht es zu sprechen, zu diskutieren und zu beschreiben und somit Bilder in den Köpfen zu erzeugen. Sie ist jedoch keine feststehende Macht, sondern eine wandelbare, ebenso wie Machtverhältnisse wandelbar sind.

Menschen nicht als deutsch gelesen werden, unabhängig davon ob sie einen tatsächlichen Migrationshintergrund und einen Bezug zu ihrer vermeintlich „anderen“ Herkunft haben oder nicht. Aufgrund dessen sollte man diese Bezeichnung, wenn nicht unbe-

dingt erforderlich, einfach weglassen oder überlegen, ob die Information über eine vermeintliche Herkunft in dem Moment überhaupt von Relevanz ist.

Bei Sprache geht es in diesem Kontext aber nicht nur um



Die Möglichkeit der Veränderung von Machtverhältnissen und der Weiterentwicklung von Gesellschaft und Sprache wollen und sollten wir anstreben. Dies ist weder schnell noch leicht gemacht, aber dennoch nötig! Auch wir als djoNRW sind mit unserer Anpassung der Sprache noch nicht am Ende und reflektieren stetig ihre Nutzung. Wir bewegen uns hierbei in einem Diskussionsraum. Dieser wird vom gesellschaftlichen Diskurs, über Wissenschaft, persönlichen Empfindungen und Meinungen unserer Teilnehmenden und Mitglieder und den ➔

➔ **strukturell gegebenen sprachlichen Rahmen gefüllt, bestimmt und kann immer verändert werden. Uns ist klar, dass Sprache sich gewandelt hat und auch weiterhin wandeln wird. Sobald es neue Erkenntnisse und Bezeichnungen gibt, werden wir immer wieder dazu lernen, diskutieren und reflektieren müssen, um unseren Sprachgebrauch anzupassen und zu verbessern.**

die Verwendung konkreter Begriffe. Es geht auch um Sprachen selbst und wie sie häufig mit zweierlei Maß betrachtet werden. Gerade beim Thema Mehrsprachigkeit wird immer wieder deutlich, dass es bestimmte Sprachen gibt (z.B. Französisch und Englisch), bei denen es als absolute Bereicherung gesehen wird, wenn Kinder mit ihnen als Zweitsprache aufwachsen.

Bei anderen Sprachen hingegen (z.B. Arabisch, Aramäisch, Kurdisch, Lingala, Tamilisch u.v.m.) wird es – gerade im Schulkontext – oft als Mangel oder Hindernis gesehen und die Sprache somit abgewertet.

Schon in der Schule machen Kinder mit nicht-deutschen Namen unangenehme Erfahrungen, wobei es auch hier auf die vermeintliche

Herkunft und die damit verbundene Zuschreibung der Namen ankommt, ähnlich wie bei der Mehrsprachigkeit. Bestimmte Namen werden oft als zu schwer zum Aussprechen abgetan und in der Folge einfach bewusst falsch verwendet, während die richtige Aussprache anderer Namen als wichtig erachtet wird. Natürlich kann es sein, dass wir Namen begegnen, die wir nicht kennen und die vielleicht auch Laute enthalten, die in unserer eigenen Sprache nicht vorhanden sind. Es ist also nachvollziehbar, dass nicht alle Namen auf Anhieb richtig ausgesprochen werden können. Menschen mit ihrem richtigen Namen anzusprechen, ist jedoch für viele selbstverständlich und ein Zeichen des Respekts und der Wertschätzung. Bei rassistischer Betrachtung kann man jedoch beobachten, dass es bei bestimmten Namen häufiger und schneller dazu kommt, dass Menschen aufgeben und sich keine Mühe geben, die richtige Aussprache des Namens zu erlernen oder zumindest ihr Bestmögliches dafür zu tun.



Feststellungen aus dem Projekt



Selbst wenn ich fließend deutsch spreche und in Deutschland geboren bin, werden ich als Bi_PoC immer noch gefragt, woher zum Beispiel meine Eltern oder ich selbst komme.



Ohne den nötigen Willen und Übung werde ich auch den gängigsten Namen nicht aussprechen können.


en ekt




Ich verstehe mich als Deutsche, werde jedoch immer noch als Geflüchtete gesehen und mein Können kleingeredet.




Ich habe mich nie als Migrantin verstanden, bis ich Anträge für Projekte der Jugendverbandsarbeit geschrieben habe. Laut meinen ersten Recherchen muss ich ein ziemlich schlechter Mensch sein.



Grenzen werden bei mir anders gezogen als bei anderen. Ich habe noch nie gesehen, dass jemand einer anderen fremden Person einfach ins Haar fasst. Mir passiert das ständig.



Ich komme meist nicht dazu, inhaltliche Kritik im Rahmen meiner Arbeitszeit zu äußern, da ich zu sehr damit beschäftigt bin ungleiche Behandlung unter Kolleg*innen zu kritisieren. Somit bin ich die nörgelnde Person mit vermeintlich fehlendem Fachwissen ...



Manche Namen suche ich vergeblich in der „Namensecke“ von Magneten, Schlüsselanhängern und so weiter.



Die Fragen in Bezug auf die Herkunft oder politische und religiöse Standpunkte können wichtige und spannende Fragen sein – jedoch nicht zu Beginn eines Gespräches oder mit fremden Personen. Meine erste Frage ist auch nicht, ob mein Gegenüber Kommunist*in, Sektenanhänger*in oder wirklich Deutsche*r ist.



Ich werde wegen der Wahrnehmung oder Zuschreibung Anderer anders behandelt, auch wenn diese Zuschreibungen nicht der Realität und meiner Person entsprechen.

Intersektionalität

**Rassismus ist
eine Form von
Diskriminierung, ...**



ktio-

... bei der Menschen aufgrund rassistischer Zuschreibungen benachteiligt werden. Es gibt viele weitere Formen von Diskriminierung, wie z.B. Sexismus, Queerfeindlichkeit, Klassismus, Ableismus, Adul-tismus u.v.m.

Bei jeder Diskriminierungsform gibt es einerseits Menschen, die der vordefinierten Norm entsprechen und somit Privilegien besitzen und andererseits diejenigen, die von der „Norm“ abweichen. Wie bereits oben erwähnt, ist im Kontext Rassismus *Weißsein* die Norm und mit

Privilegien verbunden. Das bedeutet Menschen, die nicht als *weiß* gelesen werden, haben viele Privilegien nicht und sind somit negativ von Rassismus betroffen. Dies ist bereits stark belastend und hat für Betroffene negative Auswirkungen auf allen Ebenen ihres Lebens.

Es kann jedoch auch sein, dass Menschen gleichzeitig mehrere tatsächliche oder zugeschriebene von der „Norm“ abweichende Merkmale aufweisen und so mehrfach diskriminiert werden. So zum Beispiel eine Woman of Color mit einer

Behinderung. Sie ist als Frau von Sexismus, als Person of Color von Rassismus und aufgrund ihrer Behinderung von Ableismus betroffen. Jede der Diskriminierungsformen wirkt für sich, aber auch immer in Verschränkung mit den anderen Formen. Um aufzuzeigen, wie die unterschiedlichen Diskriminierungsformen zusammenwirken und sich gegenseitig beeinflussen, prägte Kimberlé Crenshaw bereits 1989 den Begriff Intersektionalität. Dieser wird genutzt, um auf diese mehrschichtige Betroffenheit aufmerksam zu machen, welche im Alltag zu mehrfacher Diskriminierung führt. Diskriminierung muss in ihrer Mehrschichtigkeit erkannt werden, um sie dekonstruieren zu können. Es ist daher wichtig, mit intersektionaler Perspektive auf Diskriminierung zu blicken, da es sonst leicht passiert, dass ein Teil der Lebensrealität einer Person übersehen und ignoriert wird.



Intersektionalität erklärt ...

**>> Wäre es nicht schön,
wenn man emotionales
Gepäck ebenso schnell
verlieren könnte wie
aufgegebenes Gepäck
bei Flügen?«**





Bildung

Einkommen

Herkunft

Empower



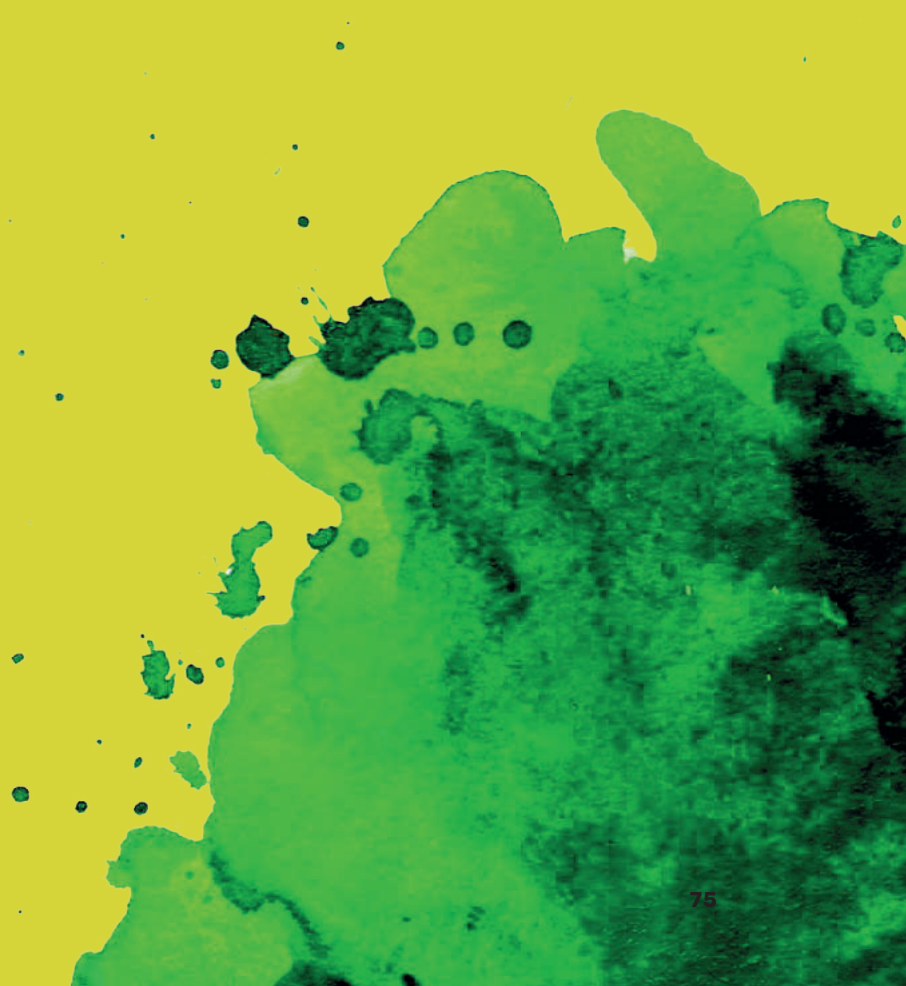
**Rassismus
ist Teil
des Alltags**

ermement

Rassismus ist Teil des Alltags und der Lebensrealität von Bi_PoC. Egal ob auf individueller oder struktureller Ebene, egal ob grob oder subtil – er hat Auswirkungen auf ihr Leben.

Um den Rassismus in ihrem Lebensalltag bewältigen zu können und handlungsfähig zu bleiben, entwickeln Bi_PoC häufig Strategien, um diese negativen Erfahrungen in positive Erfahrungen oder Momente umzuleiten und aktiv zu werden, um sich zu empowern.

Empowerment (zu deutsch: (Selbst-) Ermächtigung) beschreibt den Prozess, in dem Bi_PoC sich selbst und ihre






Als „Safer Spaces“ können manchmal auch sogenannte „Migrant*innenjugendselbstorganisationen“ (MJSO) verstanden werden, da die dortigen Mitglieder meist eine ähnliche Lebensrealität in Bezug auf Rassismus haben und diese miteinander teilen und in Aktivismus umleiten können. Auch sind diese meist ein Ort, wo Kultur ausgelebt werden kann, ohne zu befürchten, dass diese abgewertet wird. Diese Orte sind deshalb für die jungen Menschen individuell und als Gruppe sehr wertvoll. Sie ➔



Community in ihrem Selbstwert stärken. Empowerment lässt sich nicht konkret beschreiben und erklären, da Empowerment individuell ist und auf den Stärken, Interessen und Bedarfen der Individuen aufbaut. Während für einige das Organisieren von Aufklärungsveranstaltungen, Demonstrationen oder das bewusste Leben der Kultur ein Selbstermächtigungsmoment und somit Empowerment darstellt, ist dies für andere ein einfacher Austausch, **Reclaiming** von Begriffen und das Zusammensein mit anderen Menschen, die eine ähnliche Lebensrealität haben.





So genannte „**Safer Spaces**“, Räume zu denen ausschließlich Menschen mit Rassismuserfahrungen Zugang haben, sind für Bi_PoC oft eine Möglichkeit in einem „geschützteren“ Raum über ihre Rassismuserfahrungen und Lebensrealitäten zu sprechen, ohne diese rechtfertigen oder erklären zu müssen. In diesen Räumen können Bi_PoC u.a. Strategien erlernen und austauschen, mit denen sie Rassismus begegnen können. Es ist ebenfalls eine Möglichkeit sich gegenseitig zu stärken, zu vernetzen oder zu organisieren und gemeinsam gegen Rassismus und für Akzeptanz und Teilhabe einzusetzen.

➔ können ein Ort des „Ab-schaltens“ sein, wo individueller, struktureller und antizipierter Rassismus kaum eine Rolle spielt. Durch verschiedene Angebote kann Empowerment in verschiedenen Bereichen gefördert und auch aussagekräftige gesellschaftliche oder politische **Positionierungen** erarbeitet werden, welche einen realitätsnahen Dialog über das gesamtgesellschaftliche Miteinander fördern können.

Danksagung

Wir möchten allen Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und älteren Erwachsenen, die sich seit 2016 an dem Projekt „Du.Ich.Wir. Internationale Biografien“ beteiligen an dieser Stelle für ihr ehrenamtliches Engagement danken!

Der Wert eurer Arbeit für die individuellen Teilnehmenden, eure Kommunen, das Land NRW und uns alle als Gesellschaft lässt sich nicht in Worte fassen!

Danke!

Благодарность

Dziękuję

ወይ, ገናኝ

Հնորհակալութիւն

Spas

شكرا

നന്ദി

Nais tuke

Muḥumiri

Thanks

u.v.m.

Glossar



Bi_PoC

Bi_PoC steht für Black (Schwarz), indigenous (indigen) und People of Color. Gemeint sind damit alle Menschen die aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe oder Religion strukturell innerhalb der Gesellschaft benachteiligt sind und Rassismuserfahrungen machen. Bi_PoC ist eine Selbstbezeichnung, das heißt die Betroffenen Personen entscheiden, wie sie bezeichnet werden. Der Unterstrich („_“) in dieser Bezeichnung steht hierbei dafür, dass es neben der Bezeichnung Bi_PoC auch weitere Selbstbezeichnungen von Menschen geben kann, die von Rassismus betroffen sind.

Triggerwarnung/ Contentwarnung

Weil rassistische Sprache und das Lesen über Rassismus für Bi_PoC verletzend ist, alte Verletzungen wieder hervorholen und starke Gefühle auslösen kann, wird vor Texten über Rassismus eine Warnung ausgesprochen. Bi_PoC können dann selbst entscheiden ob sie weiterlesen möchten.

Othering

Menschen, die Rassismuserfahrungen machen, werden häufig als „nicht dazugehörig“ behandelt. Es wird behauptet oder ihnen wird das Gefühl gegeben sie seien „anders“ oder „nicht deutsch“. Wenn dies passiert, sprechen wir von Othering.

Positionierung

Jeder Mensch hat verschiedene Positionierungen innerhalb der Gesellschaft. Im Kontext Rassismus ist entscheidend, ob eine Person *weiß* positioniert ist, also strukturell bevorzugt wird oder Bi_PoC positioniert ist, also strukturell benachteiligt wird und Rassismus erlebt.

Weiß (als konstruierte Positionierung)

Mit „*weiß*“ ist ebenso wie bei dem Begriff „Schwarz“ nicht die Hautfarbe gemeint. Der Begriff beschreibt Menschen, die in der Gesellschaft aufgrund ihrer Herkunft und Hautfarbe strukturell bevorzugt werden und damit keine Rassismuserfahrungen machen. Um zu verdeutlichen, dass es nicht um die Farbe *weiß* geht, wird der Begriff kursiv geschrieben.

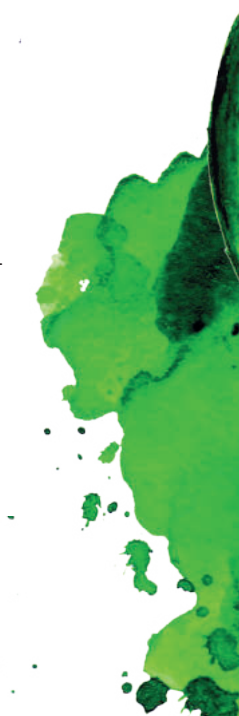


Weiß Privilegien

Weiß Privilegien zu haben bedeutet, aufgrund des Weiß-Seins Vorteile zu haben, die davor schützen Rassismus zu erleben. Weiß Menschen können beispielsweise Auto fahren, ohne Angst zu haben, wegen ihrer Hautfarbe kontrolliert zu werden. Oder sie können schlechte Leistungen zeigen, ohne dass andere das auf ihre Hautfarbe oder (zugeschriebene) Herkunft zurückführen. Es gibt sehr viele Privilegien, die weiß Menschen gegenüber Bi_PoC bevorzugt.

Weiß Zerbrechlichkeit (z.engl.: White Fragility)

Von *weißer Zerbrechlichkeit* wird gesprochen, wenn *weiß* Menschen mit Abwehr reagieren, wenn sie auf Rassismus aufmerksam gemacht werden oder sie über Rassismus lernen. Oft haben *weiß* Menschen dann mit eigenen Schuldgefühlen zu tun, schämen sich für ihr Verhalten oder werden wütend. Das wiederum ist für Bi_PoC sehr verletzend, weil damit immer wieder die Botschaft vermittelt wird, dass ihnen nicht geglaubt wird, dass sie zu sensibel sind oder dass es Rassismus gar nicht gibt.





Reclaiming

Reclaiming (engl. zurückfordern/zurückgewinnen) ist, wenn von Diskriminierung betroffene Menschen diskriminierende Begriffe für sich beanspruchen und sie für sich als Selbstbezeichnung verwenden, wie z.B. das N-Wort.

Schwarz (als konstruierte Positionierung)

Schwarz beschreibt nicht die Hautfarbe eines Menschen, sondern ist eine politische Selbstbezeichnung. Um das zu kennzeichnen, wird Schwarz immer großgeschrieben, wenn damit die Rassismuserfahrungen aufgezeigt werden sollen, die Menschen aufgrund ihres Schwarzseins erleben.

Safer Space

Räume für Bi_PoC, um in einem „geschützteren“ Raum über ihre Rassismuserfahrungen und Lebensrealitäten zu sprechen, ohne diese rechtfertigen oder erklären zu müssen. Er ist „geschützt“ und nicht (absolut) geschützt, da Rassismus allgegenwärtig und bei allen Menschen verinnerlicht ist, weshalb er auch in solchen Räumen auftreten kann.

Autor*innen



Maurice Soulié

... ist Poetry/Rap Künstler,
Aktivist und Referent für An-
tirassismus & Empowerment.
Er ist Vollzeit-Optimist und
liebt Quality Time mit Quality
Menschen.



Maya Yoken

... leitet bei der djoNRW seit
2017 das Projekt „Du.Ich.Wir.
Internationale Biografien“.
Als Vorsitzende des AJM*
Landesverband NRW e.V.
empowert sie junge Menschen
in ganz NRW. Sie lebt, arbeitet
und studiert in Köln.

*Assyrischer Jugendverband Mitteleuropa



Hannah Marc

... arbeitet als freie Illustratorin im aktivistisch-kreativen Bereich, liebt Farben und patriarchische Hierarchien stürzen. Sie lebt in Berlin.

Beteiligt waren in diesem Projekt folgende Vereine und Gruppierungen:

- Assyrischer Jugendverband Mitteleuropa Landesverband NRW e.V.
 - *AJM Borken Bethnahrin*
 - *Alsina*
 - *Assyrische Union NRW*
 - *Assyrisch-Deutscher Verein Paderborn e.V.*
 - *Bshayno- Gütersloh*
 - *Bshayno.Willkommen und Bleiben.*
 - *Schimscha Jugend e.V.*
 - *Suryoye Ruhrgebiet e.V.*
 - *Suryoye Zalin Paderborn*
- Audio Vita e.V.
- djo Kreisverband Bergisch Gladbach
- djo Kreisverband Köln
- djo Regionalverband Detmold-Münster
- Hay OWL
- KOMCIWAN - Kurdischer Kinder- und Jugendverband NRW
- Städt. Jugendfreizeiteinrichtung V 24

Quellen und Informationen

Amjahid, M. (2021). *Der weiße Fleck: Eine Anleitung zu anti-rassistischem Denken*. Piper.

Arndt, S. (2012). *Die 101 wichtigsten Fragen: Rassismus*. C. H. Beck Verlag.

Cremer, H. (2013). „*Racial Profiling*“ – Menschenrechtswidrige Personenkontrollen nach § 22 Abs. 1 a Bundespolizeigesetz. Empfehlungen an den Gesetzgeber, Gerichte und Polizei. Deutsches Institut für Menschenrechte. Aufgerufen am 20.12.2021 unter <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/publikationen/detail/>

racial-profiling-menschenrechtswidrige-personenkontrollen-nach-22-abs-1-a-bundespolizeigesetz

DiAngelo, R. (2018). *White fragility: Why it's so hard for white people to talk about racism*. Beacon Press.

Eddo-Lodge, R. (2017). *Why I'm no longer talking to white people about race*. Bloomsbury.

Hasters, A. (2019). *Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten* (2. Auflage). hanser-blau.

Hestermann, T. (2019). *Wie häufig nennen Medien die Herkunft von Tatverdächtigen? Eine Expertise für den Mediendienst Integration*. Aufgerufen am 31.08.2021 unter: https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Expertise_Hestermann_Herkunft_von_Tatverdächtigen_in_den_Medien.pdf

Jagus, B. & Chehata, Y. (Hrsg.). (2020). *Empowerment und Powersharing: Ankerpunkte – Positionierungen – Arenen*. Beltz Juventa.

shinweise

Ogette, T. (2020). *exit RACISM: Rassismuskritisch denken lernen* (9. Auflage). Unrast.

Roig, E. (2021). *Why we matter: Das Ende der Unterdrückung. Aufbau.*

Randjelović, I. (2019). *Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze.*

Aufgerufen am 20.12.2021 unter: https://www.romn-ja-power.de/wp-content/uploads/2019/07/expertise_randjelovic_rassismus_gegen_rom_nja_vielfalt_mediathek_1.pdf

Saad, L. F. (2020). *Me and white supremacy: How to recognise your privilege, combat*

racism and change the world. Quercus.

Sequeira, D. F. (2015). *Gefangen in der Gesellschaft: Alltagsrassismus in Deutschland. Rassismuskritisches Denken und Handeln in der Psychologie.* Tectum Wissenschaftsverlag.

Wirmuesstenmalreden. (2020). *Dear discrimination. mikrotext.*

Yeboah, A. (2017). *Rassismus und psychische Gesundheit in Deutschland.* In K. Fereidooni & M. El (Hrsg.), *Rassismuskritik und Widerstandsformen* (S. 143–161). Springer Fachmedien Wiesbaden.

Impressum

**djo - Deutsche Jugend
in Europa**

Landesverband NRW e.V.
Fritz-Gressard-Platz 4-9
40721 Hilden
Telefon: 02103 69484
www.djonrw.de

 @djonrw

 @djo.lv.nrw

© 2022

ISBN Nummer:

ISBN 978-3-00-071017-9

Gefördert durch:

Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

**Autor und Autorin:**

Maurice Soulié und Maya Yoken

Redaktion:

Maurice Soulié, Maya Yoken
und Susanne Koch

Redaktionelle**Verantwortung:**

Landesvorstand djoNRW

Illustration:

Hannah N. Marc

Art Direktion und Layout:

Sara-Lena Bolay